

## Durch den Rotenturmpaß.

Von Dr. Bettina Rinaldini.

(Hiezu Tafel 10.)

Am 26. Juli um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr morgens versammelten sich die Mitglieder unserer Gesellschaft, froh über den klaren Morgen, der einem Nachtgewitter gefolgt war, auf dem Ring von Hermannstadt. Hier stand schon eine lange Reihe von Automobilen, von den Hermannstädtern und ihrem Bürgermeister in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt, die uns und viele Damen und Herren der Hermannstädter Gesellschaft an diesem Tage in über 160 km langer Fahrt durch den Rotenturmpaß bis an den Südrand der Transsilvanischen Alpen und wieder zurück bringen sollten.

Die Fahrt ging anfangs nicht auf dem kürzesten Weg, sondern in einem südwestlich ausgreifenden Bogen über die Sachsendörfer Michelsberg und Heltau und über Zoodt nach Talmesch zum Eingang des Altdurchbruchtales. Im klaren Morgenlicht kamen wir dem kristallinen Bergland westlich des Altdurchbruches mit seinen ruhigen, gleichmäßigen Formen immer näher; der Blick aufs Gebirge zeigte sanfte Flächen oben über jüngerem Steilrelief in der Tiefe. Rasch war das Becken durchquert und eine schmale, aus pontischen Schichten aufgebaute Vorhügelzone erreicht, die das Becken nur um 100 bis 150 m überhöht und im Landschaftsbild im Vergleich zu dem Abfall der Transsilvanischen Alpen gegen das Siebenbürgische Becken stark zurücktrat. Sie wird von den aus dem kristallinen Bergland kommenden Flüssen zerschnitten. In solch einem Tal, nahe an der Stelle des Übertrittes aus dem Kristallin ins Jungtertiär, sahen wir auf einem Felssporn liegend Michelsberg, ein rein sächsisches Dorf. Ich hatte das Glück, mit Herrn Direktor E. Sigerus, dem hervorragenden Kenner seiner siebenbürgischen Heimat, im selben Wagen zu fahren. Unter seiner Führung besichtigten wir die mächtige, von einer doppelten Wehrmauer umgebene Kirchenburg von Heltau, deren Anlage bis ins 13. Jahrhundert zurückgeht.<sup>1)</sup> Tags darauf sahen wir im Brukentalischen Museum in Hermannstadt den kostbaren Heltauer Kirchenschatz.

<sup>1)</sup> E. Sigerus, Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen, 5. Aufl., Hermannstadt 1923, S. 12.

In rascher Fahrt gings nun an Zoodt mit blaubemalten rumänischen Häusern vorbei nach Talmesch, der letzten deutschen Ortschaft, wo sich eine mächtige Bodenschwelle vor den Eingang in das Durchbruchstal legt, die von der Straße in steilem An- und Abstieg zwischen Groß-Talmesch und Boița überwunden wird. Diese im Landschaftsbild so auffallende Bodenschwelle, die leider schon in wenigen Minuten an uns vorbeigezogen war, ist aus einem gewaltigen Delta hervorgegangen, das einst ein noch nordwärts gerichteter Alt in das Miozänmeer (II. Mediterranstufe) des Siebenbürgischen Beckens hineingebaut hat.<sup>2)</sup> Es ist eine der größten Aufschüttungsformen des siebenbürgischen Strandes, dessen Gestaltung noch einer eingehenden Untersuchung bedarf. Der ganze Wartberg (569 m) und der Hügel, der die Ruine Landskron trägt, bestehen aus mächtigen, nordwärts fallenden Schottermassen, die zu einer Nagelfluh verkittet und wandbildend sind. Die Wurzel dieses gewaltigen, über 5 km langen und einige 100 m hohen Deltas war in ungefähr 600 m in der Höhe des miozänen Strandes gelegen. Der Cibin durchschneidet heute dieses Delta in epigenetischer Schlucht, ehe er sich mit dem Alt vereinigt.

Nun waren wir jenseits dieser Bodenschwelle, welche die Straße in einer Einsattlung in 432 m (54 m über Groß-Talmesch) übersetzt, im kristallinen Engtal drinnen und hatten bald auch die Ruinen des „Roten Turmes“ hinter uns. Das Engtal, aus dessen von Laubmischwald besetzten Hängen einige Schrofen hervorsahen, ist beiderseits der alten Grenze eine lange siedlungsarme Zone. Die alte Grenzstation „Roter Turm“ mutete recht verlassen und verfallen an; sie ist heute eine sozialistische Arbeiterkolonie. Bald folgten aber auf die Enge Talweiten. Terrassen in ansehnlicher Entwicklung wurden sichtbar, die größere Siedlungen (Caineni, Greblesti) trugen. Mehrmals beobachteten wir neben rumänischen Häusern einen eigenartigen Pfahlbau, den sogenannten „Hambar“. Er ist ein in der Form eines Weidenrutenkorbes auf vier hohen Pfosten errichteter Kukuruzspeicher; unter dem Korb befindet sich der einzige geschützte Platz für das Vieh. An den Hängen des Cibingebirges waren bisweilen rumänische Sommersiedlungen (Sala-schen) sichtbar. Das Tal wurde immer weiter und die beglei-

<sup>2)</sup> L. Sawicki, Beiträge zur Morphologie Siebenbürgens, a, a. O., vgl. insbesondere S. 235—236.

tenden Höhen niedriger, dem geschlossenen Wald an den kristallinen Hängen mit ihrer ruhigen Linienführung folgte ein bizarr zerschnittenes vegetationsarmes Gelände mit Buschsteppe und gelblich durchschimmerndem Boden. Der Alt floß mit geringem Gefälle langsam dahin, von breiten Kiesbänken begleitet; so mancher Zufluß hatte Torrentecharakter. Wir waren südlich von Greblesti, in der Nähe des griechisch-orientalischen Klosters Cornet, in das von oberkretazischem und cozänem Konglomerat und Sandstein erfüllte innerkarpathische Becken von Lovistie gelangt. In Calineşti machte unser Wagen halt, damit wir den eigenartigen Wechsel im Landschaftsbild und die auffallenden Kleinformen des vegetationsarmen Flyschgeländes (Racheln, Pfeiler wie Erdpyramiden etc.) durch einige Minuten ruhig ansehen konnten. Die Schichten fallen steil gegen Süden und sind am Lotru an einer Verwerfung abgeschnitten. Vor uns ragte bereits das gewaltige, aus Granitgneis bestehende Massiv der Cozia (1677 m) auf, trotz der Steilheit der Gehänge wieder reich bewaldet.

Jenseits der Lotrubrücke fuhren wir in ein prachtvolles Engtal mit hohen, felsigen Steilgehängen hinein, das in den harten Gneis des Coziamassivs tief eingeschnitten ist. Ein Sägegrat zog von der Cozia herab, der Alt floß in seinem verengten Bett in Stromschnellen dahin. Als die engste Strecke durchfahren war, erblickten wir an den nun leicht auseinandertretenden Berghängen und in Seitengraben Bergklöster, deren eines wir auf der Rückfahrt besuchen sollten. In dem Laubmischwald, der die Gehänge überkleidet, fielen uns immer stärker manche südliche Arten auf, so stämmige Silberlinden und prächtig entwickelte Walnußbäume.

Durch ein letztes kristallines Felsentor ging es aus dem Engtal hinaus und bald hatten wir das schon auf breiter Talsohle gelegene Kloster Cozia erreicht, das, bereits im 2. Jahrhundert gegründet, im 14. und 17. Jahrhundert erweitert und erneuert, das Grab Mirceas des Großen in sich schließt. Vom Prior dieses bedeutenden Klosters in freundlichster und lebenswürdigster Art willkommen geheißen, betraten wir unter seiner Führung die im byzantinischen Stil gehaltene Kirche. Ihr Inneres ist reich an schönen Fresken und macht mit dem eigenartigen Nebeneinander von leuchtendem Gold und dunklen Farbentönen einen mystischen Eindruck. Wir wurden auch in

das Kloster selbst und in das Klostermuseum geleitet, in dem alte Bücher und Kirchengерäte zur Schau gestellt sind. Aus einem gegen den Alt gerichteten Fenster hatten wir einen besonders schönen Rückblick auf die Coziaenge und die Gebirgslandschaft, die sie begleitet; vgl. Tafel X. Dann besuchten wir auch noch eine kleine Kapelle, die oberhalb des Klosters auf einer Terrasse gelegen ist. Mittlerweile hatten unsere Hermannstädter Gastfreunde uns im Klosterhof ein Frühstück bereitet. Dann ging es noch ein Stück südwärts bis zu dem vielbesuchten Schwefelbad Călimanesti; ein scharfer Gegensatz zu dem eben durchfahrenen einsamen Engtal mit seinen Bergklöstern. Nun hatten wir in Călimanesti den südlichsten Punkt unserer Fahrt erreicht. Schon von Cozia abwärts konnten wir den engen Zusammenhang zwischen der kristallinen Hochregion und dem subkarpathischen Flyschhügelland beobachten, das eine breite, allmählich zur Walachei abdachende Riedellandschaft bildet. Wieder lagerten südwärts fallende Flyschschichten über dem Urgestein. Aus dem Park von Călimanesti war der Blick südwärts frei und wir sahen dem Alt nach, der nun vom Eintritt in die Flyschlandschaft an auf breiter Talsohle ruhig dahinpendelt. Reiche Obstkulturen bedecken die niedrigen Terrassen, die seinem Tale folgen. So hatten wir in wenigen Stunden die Gebiete durchheilt, die uns das Alt-Problem<sup>3</sup> stellen.

Lange war die auffallende Tatsache, daß der Alt durch keine der nach Westen ins Ungarische Tiefland geöffneten Pforten Siebenbürgen verläßt, vielmehr scharf nach Süden abbiegend in morphologisch verschiedenartigen Engtälern zwei kristalline Ketten und eine dazwischenliegende innerkarpathische Flyschlandschaft, die von der Höhe gesehen eine auffallende Depression im Landschaftsbild ist, durchbricht, eine offene Frage, deren Lösung de Martonne durch eingehende Untersuchung des Geländes und kritische Verarbeitung der geologischen Beobachtungstatsachen gelungen ist. Es hat sich dabei ergeben, daß die Region des Rotenturmpasses in vorpliozäner Zeit von einem nach Norden gerichteten Wasserlauf durchflossen war, und diese begründete Annahme hat mittlerweile durch die Beobachtung der Reste eines miozänen Deltas am Nordeingang der

<sup>3</sup>) Vgl. Emm. de Martonne, *Recherches sur l'évolution morphologique des Alpes de Transylvanie*, *Revue de Géographie*, Bd. 1, Paris 1906/7, S. 1—289, insbesondere S. 217 ff.

Rotenturmenge durch Cholnoky und Sawicki<sup>4)</sup> eine neue Stütze bekommen. Andererseits gibt das Durchlaufen quartärer Terrassen<sup>5)</sup> die Gewißheit, daß der Durchbruch im Quartär bereits bestanden hat. Eine Anzapfung und dadurch bewirkte Umkehrung des nordwärts gerichteten Flusses kann also nur im Pliozän erfolgt sein. Sie wurde vorbereitet durch eine relativ starke Erniedrigung der innerkarpathischen Flyschlandschaft, in der wohl die alte Wasserscheide zwischen einem nordwärts fließenden Alt, dessen Oberlauf der R. Baieşti war, und einem südwärts fließenden Lotru gelegen gewesen ist. Der Lauf dieser beiden Flüsse ist durch altpliozäne Terrassen festgelegt, die einerseits ein nach nordwärts immer breiter werdendes Tal, andererseits ein nach Süden gerichtetes Tal klar erkennen lassen. Diese Täler hatten nach den miozänen Dislokationen bereits wieder ein ausgeglichenes Gefälle erreicht und waren daran, in selektiver Erosion das weiche Flyschgebiet besonders zu erniedrigen und auszuräumen. Das für die Entstehung des heutigen Altdurchbruches entscheidende Ereignis aber war die gegen das Ende des Pliozäns gleichzeitig erfolgende Senkung der Walachei und Hebung des Siebenbürgischen Beckens. Ein Zufluß des schon gegen Süden gerichteten Lotru köpfte den R. Baieşti, den ehemaligen Altoberlauf, und zog damit den Alt an sich. Die bis heute fortdauernde relative Senkung der Walachei führte zu einer starken Belohnung der Tiefenerosion, zu einem tiefen Einschneiden des neu zusammengefügteten Tales in die altpliozänen Talböden, die heute hoch oben hinziehen; am Nordeingang der Rotenturmenge sind sie in rund 800 m, also über 400 m über dem rezenten Talboden gelegen.

Auf der Rückfahrt zog die ganze Landschaft nun noch einmal an uns vorbei. Die Coziaenge nahm uns wieder auf und als wir durch das südlichste kristalline Tor hindurch waren, hielten unsere Wagen gegenüber dem Kloster Turnu. Auf einer einfachen, an einem Drahtseil hängenden Fähre setzten wir über den 1—2 m tiefen Alt und stiegen an seinem linken Ufer über sanft geneigte Rasenflächen hinan, in denen Gruppen von Eichen standen, die dem Gelände das Gepräge einer Parklandschaft gaben. In ihrem Schatten sollte Mittagsrast gehalten

4) Vgl. oben S. 246, Anm. 2.

5) Ihre Altersstellung ist sogar durch Fossilfunde gesichert.

werden, mit dem Fernblick durch das letzte kristalline Tor hinaus gegen das Kloster Cozia.

Der größere Teil unserer Gesellschaft unternahm zuvor noch eine kleine Wanderung zu dem nahen Kloster Turnu. Zwei aus dem Coziamassiv herabkommende Gräben vereinigen sich gerade an der Stelle, wo steile Waldgehänge zu dem sanftgeneigten Wiesen- und Parkland absetzen, und diese Talöffnung und ein in ihr befindlicher Quellhorizont boten einen geeigneten Platz und hinreichende Wasserversorgung für die Anlage des Klosters. Wir gingen zunächst an der Klosterkirche und einigen größeren Steingebäuden vorbei; am Bach gelegene primitive, einräumige Hütten und Felshöhlen, die einzelnen Mönchen als Zellen dienten, zogen unsere Aufmerksamkeit sofort auf sich. Wir sahen in manche diese Zellen hinein und erblickten seltsame Bilder. In dem düsteren Innern einer Zelle waren zwei alte Mönche mit langem, struppigem Bart und wallendem, weißem Haupthaar vor kleinen Kerzen niedergekauert und lasen aus alten Büchern vor sich hinmurmelnd ihre Gebete. Andere saßen in ihrer Behausung drinnen oder standen vor ihr und blickten starr und unverwandt vor sich hin. Unsere Anwesenheit löste bei ihnen weder die kleinste Bewegung, noch die geringste Veränderung in ihren Gesichtszügen aus. Die relativ geringe räumliche Entfernung des Bergklosters in der Coziaenge von dem protestantisch-deutschen Gebiet ließ die Verschiedenheit der beiden Kulturgebiete besonders eindringlich auf uns wirken. Leider hatte ich keine Gelegenheit, neben den Einsiedlerzellen, die wohl ganz extreme Typen in sich schließen, auch das Klosterleben in den zwei wohlgebauten Steingebäuden kennenzulernen. Eine Dame aus Hermannstadt machte mich auf die strenge Verpflichtung der griechisch-orientalischen Klöster zur Gastfreundschaft aufmerksam und erzählte, daß sie bereits einmal einige Tage in der Klosterherberge von Turnu verbracht habe, um in der reizvollen Landschaft Skizzen zu machen.

Ein kleiner Teil unserer Gesellschaft erstieg noch eine steile, von Eichwald überzogene Kuppe, die das Klostergebäude um fast 200 m überragte und einen schönen Tiefblick auf die Coziaenge und die Kuppel der Klosterkirche bot, an der wir beim Abstieg noch einmal vorbeikamen. Ein betender Hirt in Mönchsgewandung, der in der Parklandschaft langsam auf

und ab schritt, und ein besonders kleiner, alter Pope mit langer, dunkler Kutte und großem, weißem Bart, der mit einem auffallend kleinen Gespann wie ein emsiger Zwerg Heu einfuhrte, berührten wie Märchengestalten.

Gegen 4 Uhr nachmittags war unsere Gesellschaft, 50 bis 60 an der Zahl, unter den alten Eichen vereinigt, unter denen unsere Hermannstädter Gastgeber ein festliches Mahl bereitet hatten. In einer Rasenmulde loderten Feuer und einige Köche waren dabei, nach siebenbürgischer Art auf dem Rost Schweinefleisch zu braten, das auf Holztellern angerichtet wird. Alsbald waren alle mit „Holzfleisch“ versorgt; ihm folgten aber noch andere Leckerbissen und Erfrischungen.

Schon streiften leichte Schatten die Coziaenge, als das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde. Wieder ging's mit der Fähre über den Alt hinüber. Im farbenreichen Abendlicht genossen wir noch einmal die schönen Landschaftsbilder des Durchbruchstales. Als wir aus dem Engtal ins Hermannstädter Becken hinausfuhren, war es schon dunkel und kühl geworden.

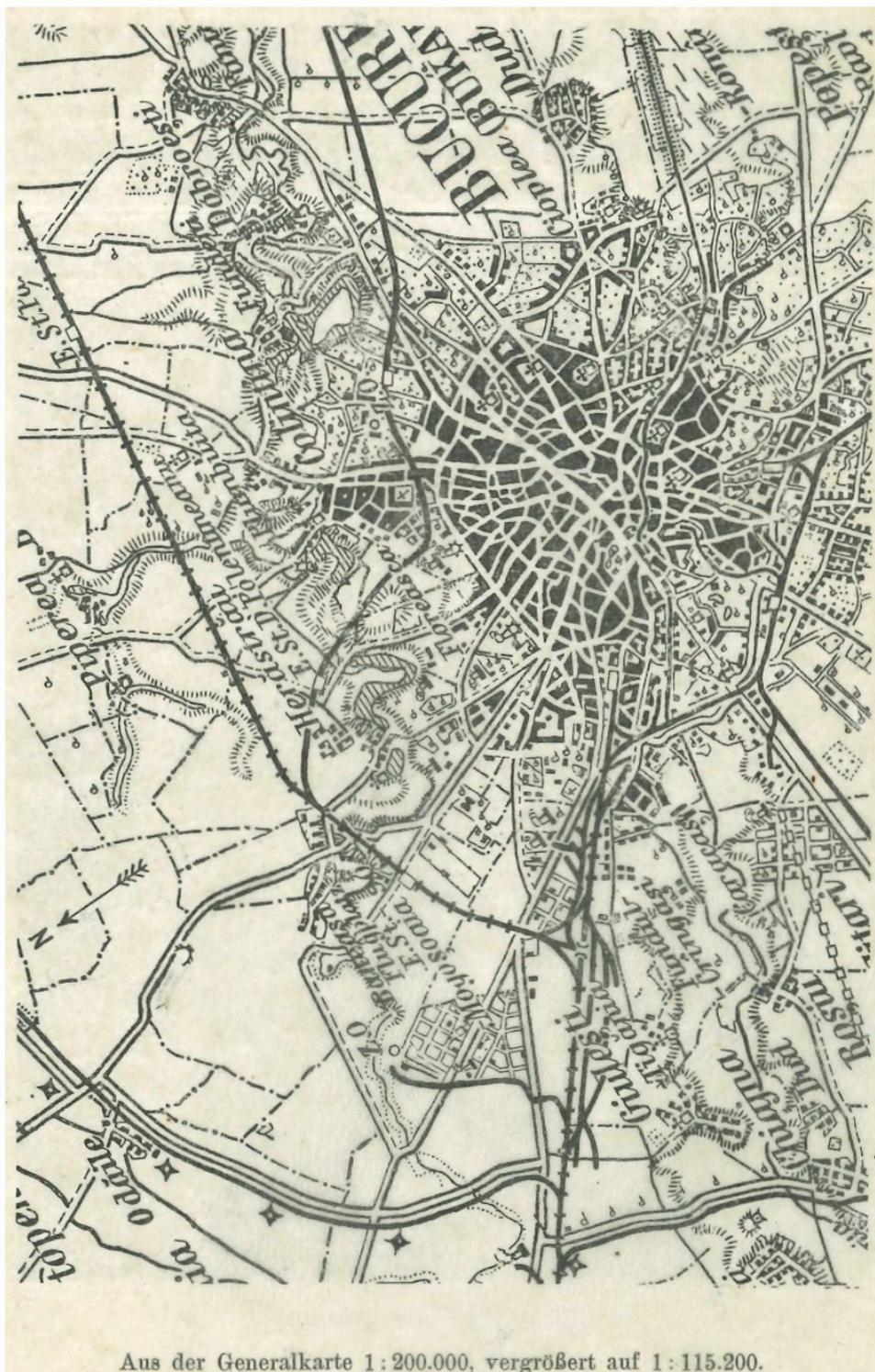
Reich an Eindrücken verschiedenster Art kehrten wir zurück mit dem Gefühl herzlicher Dankbarkeit für den Herrn Bürgermeister, die wissenschaftlichen und turistischen Vereine und all die Damen und Herren aus Hermannstadt, die uns diesen schönen Tag bereitet hatten.

---

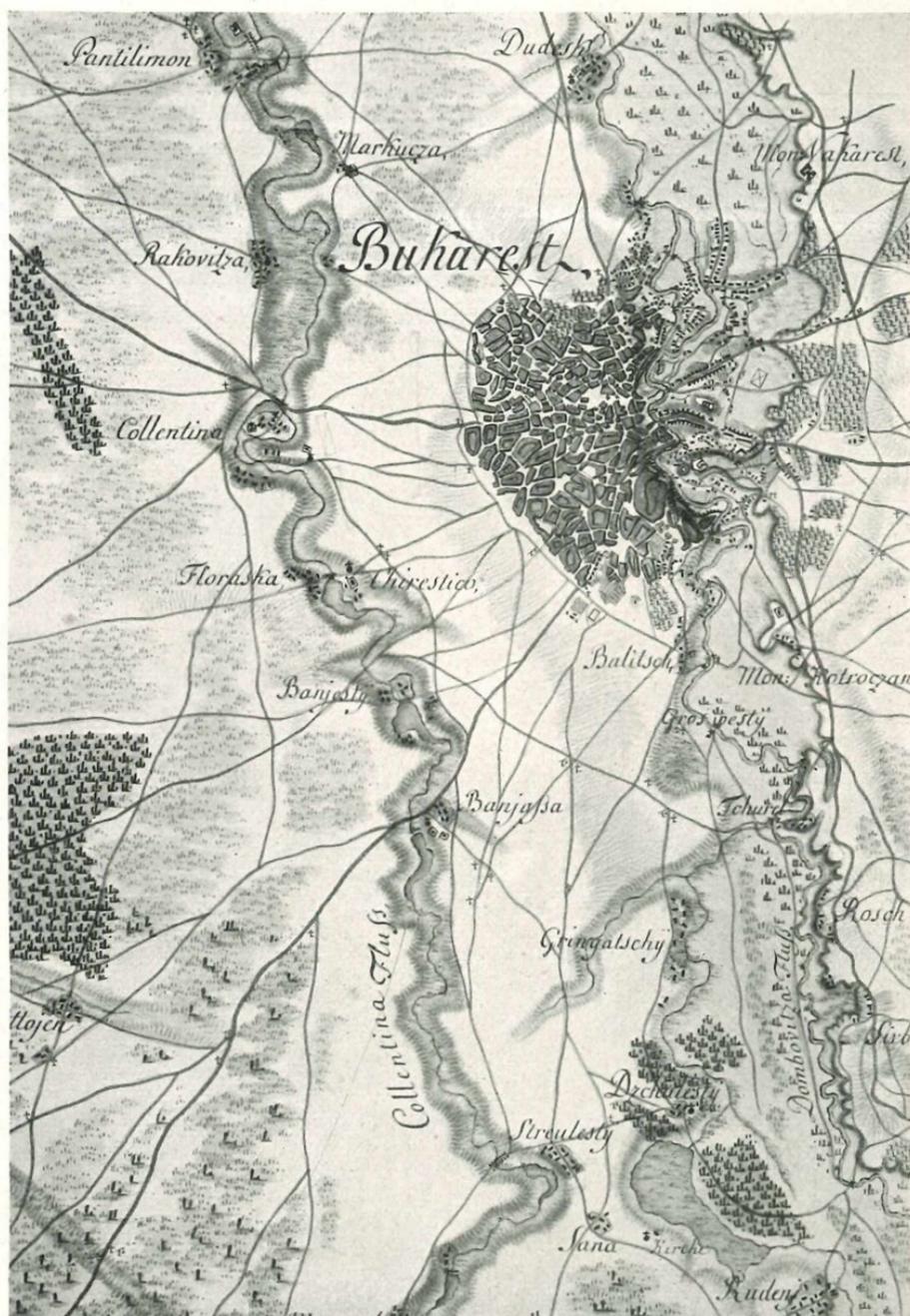
## **Steppenhügelland zwischen Hermannstadt und Salzburg.**

Von Dr. Bettina Rinaldini.

Eine kleine Gruppe unserer Gesellschaft schloß an den Besuch von Salzburg eine Wanderung in das Tertiärhügelland an, welches das Hermannstädter Becken im Norden in großem Halbkreis umgibt. Wir schlugen die Richtung auf Stolzenburg ein und hatten nach Überquerung der Eisenbahn eine breite, im Tal des nordwärts zur Großen Kokel fließenden Weißbaches durchlaufende Terrasse (Punkt 422 der Sp.-K.) erreicht. Sie bot uns gegen Westen eine Überschau über das am Nordsaum des Hermannstädter Beckens an das Hügelland angeschmiegte Salzburg mit seinen von Salzseen erfüllten Mulden und den sie umgebenden, von Akazienbeständen überzogenen Bodenschwellen. Gegen Osten und Nordosten aber hatten wir das vorwiegend



Aus der Generalkarte 1:200.000, vergrößert auf 1:115.200.

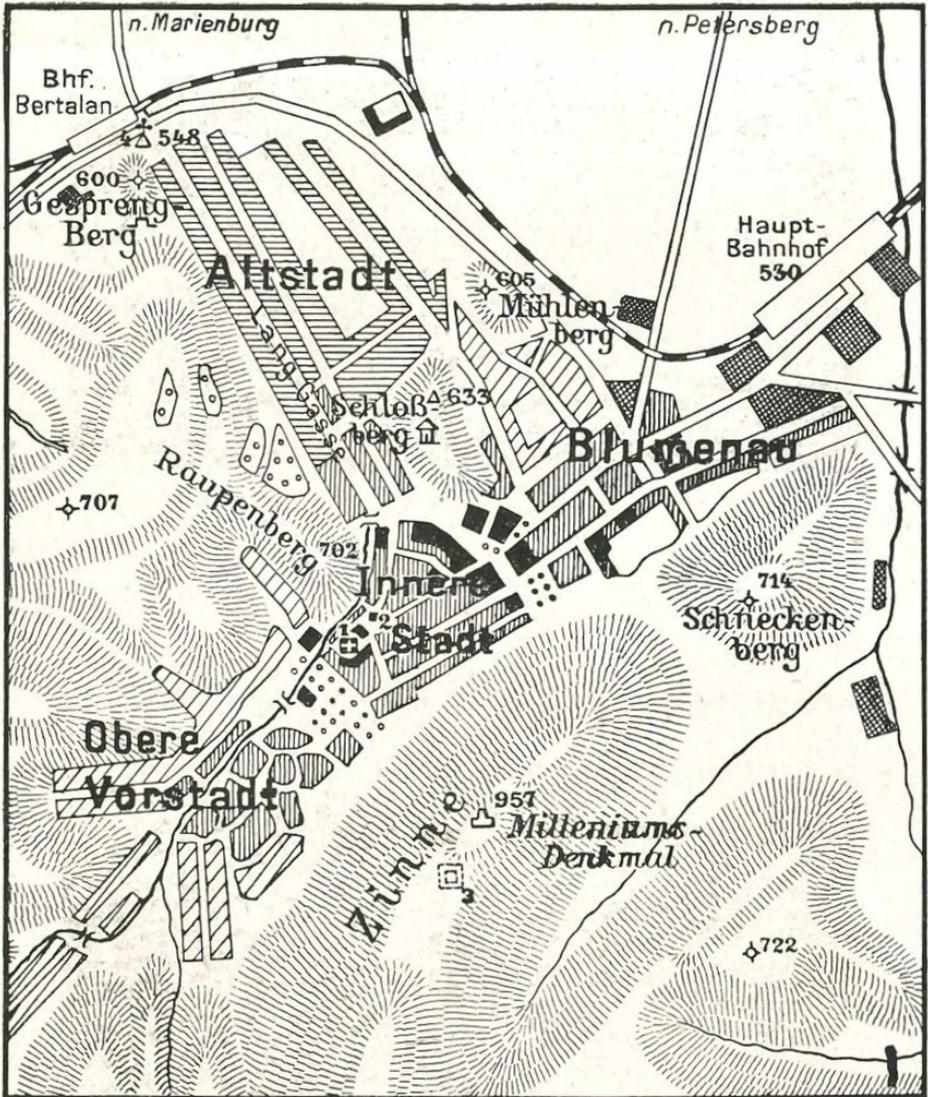


Umgebung von Bukarest um 1790.

**Kronstadt, Ortslage und Hausformen**

gez. von

Dr. Hans Slanar, Wien 1925.



- |  |                      |   |                           |   |            |                        |
|--|----------------------|---|---------------------------|---|------------|------------------------|
|  | Öffentl. Geb.        |  | Sächsen-Höfe              |  | Landhäuser | 1. Schwarze Kirche     |
|  | u. großstädt. Häuser |  | Rumän. Höfe n. sächs. Art |  | Fabriken   | 2. Rathaus             |
|  | Kleinstädt. H.       |   |                           |   |            | 3. Ort d. Brassoviabg. |
|  |                      |   |                           |   |            | 4. St. Bartolomäus     |

M. 1 : 37.500

0 250 500 750 1000 m

**Tafel 5.**



Kronstadt, Obere Vorstadt.

Slanar phot.



Kronstadt, Innere Stadt.

Slanar phot.

Tafel 6.



Butschetsch.

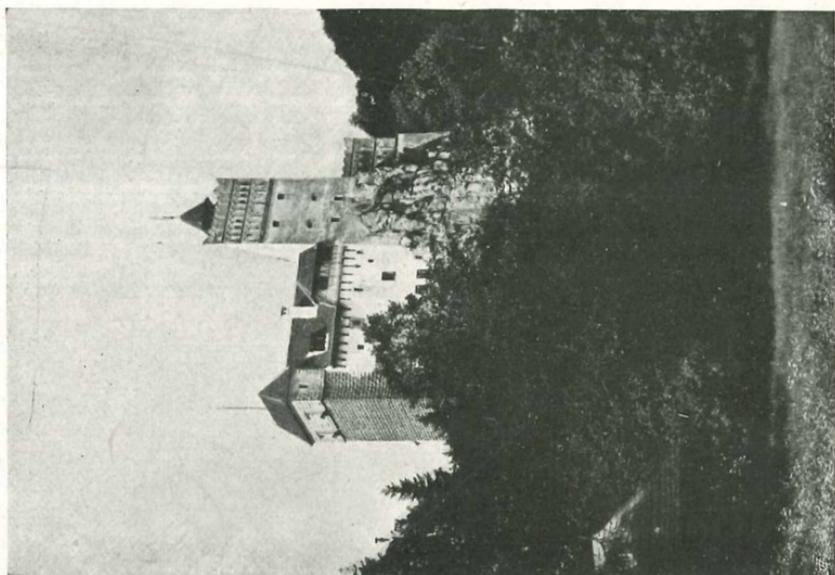
Krebs phot.



Butschetsch.

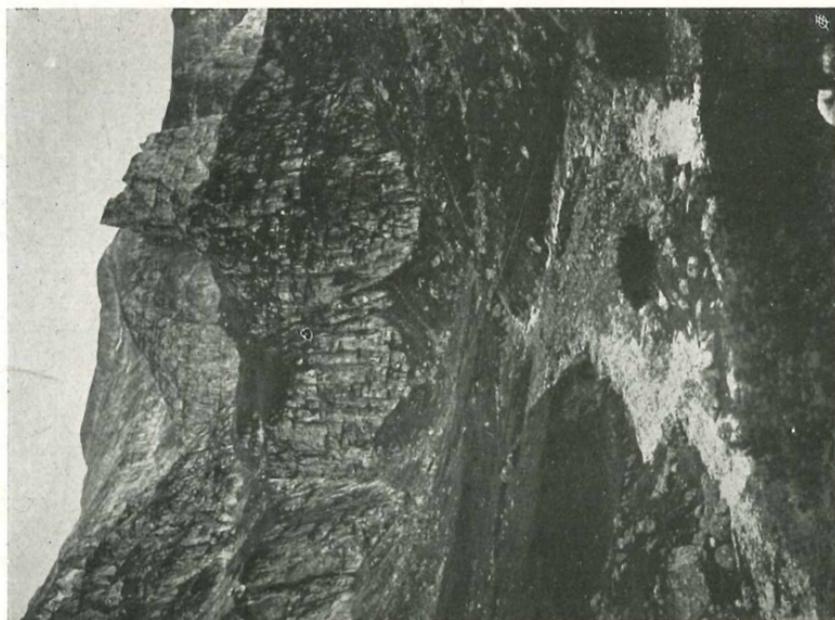
Krebs phot.

**Tafel 7.**



Aelter Gust,  
Kronstadt.

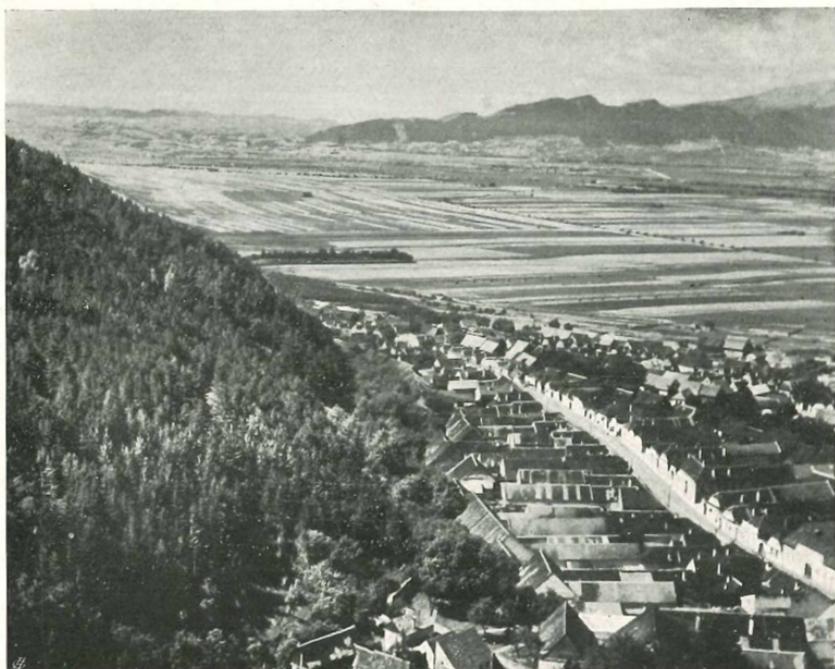
Die Törzburg.



Slanar phot.

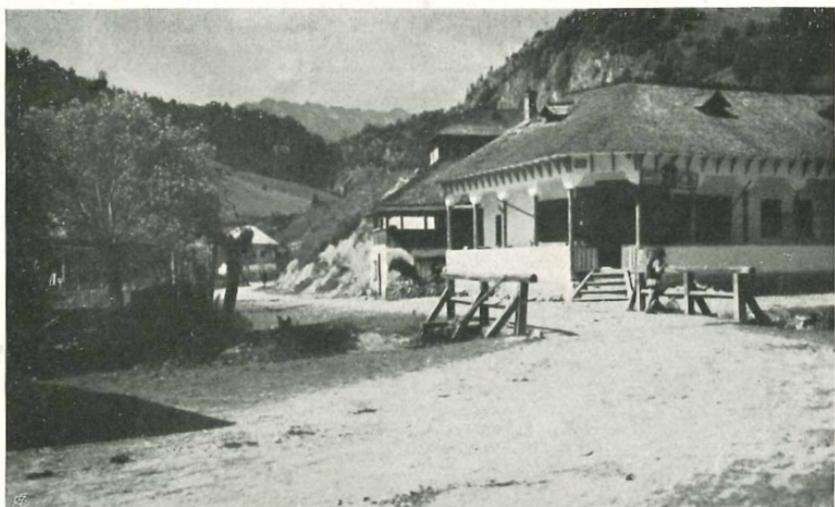
La Omu, Nordkar.

**Tafel 8.**



Rosenau.

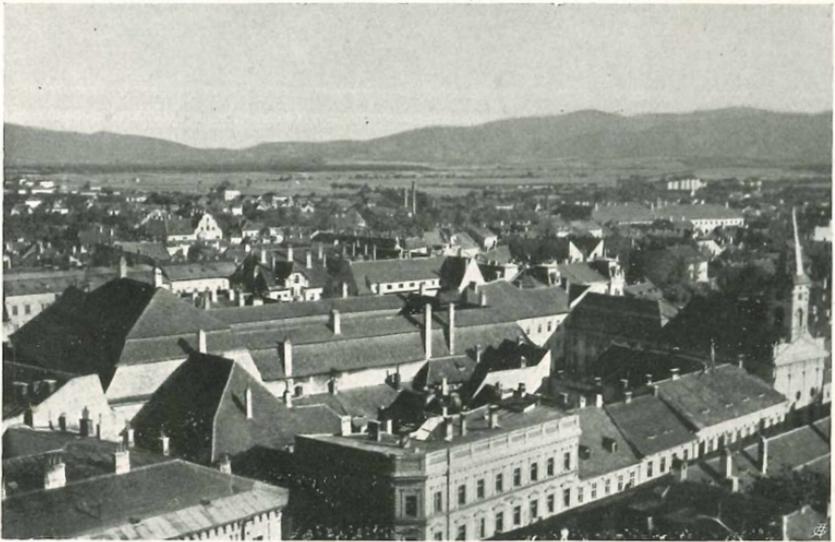
Slanar phot.



Bauernhaus a. d. Dimbovița.

Rinaldini phot.

Tafel 9.



Hermannstadt gegen S.

Slanar phot.



Neppendorf.

Slanar phot.

**Tafel 10.**



Alt-Durchbruch.

Slanar phot.



Kloster Turnu.

Krebs phot.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [67](#)

Autor(en)/Author(s): Rinaldini B.

Artikel/Article: [Durch den Rotenturmpaß. 245-251](#)